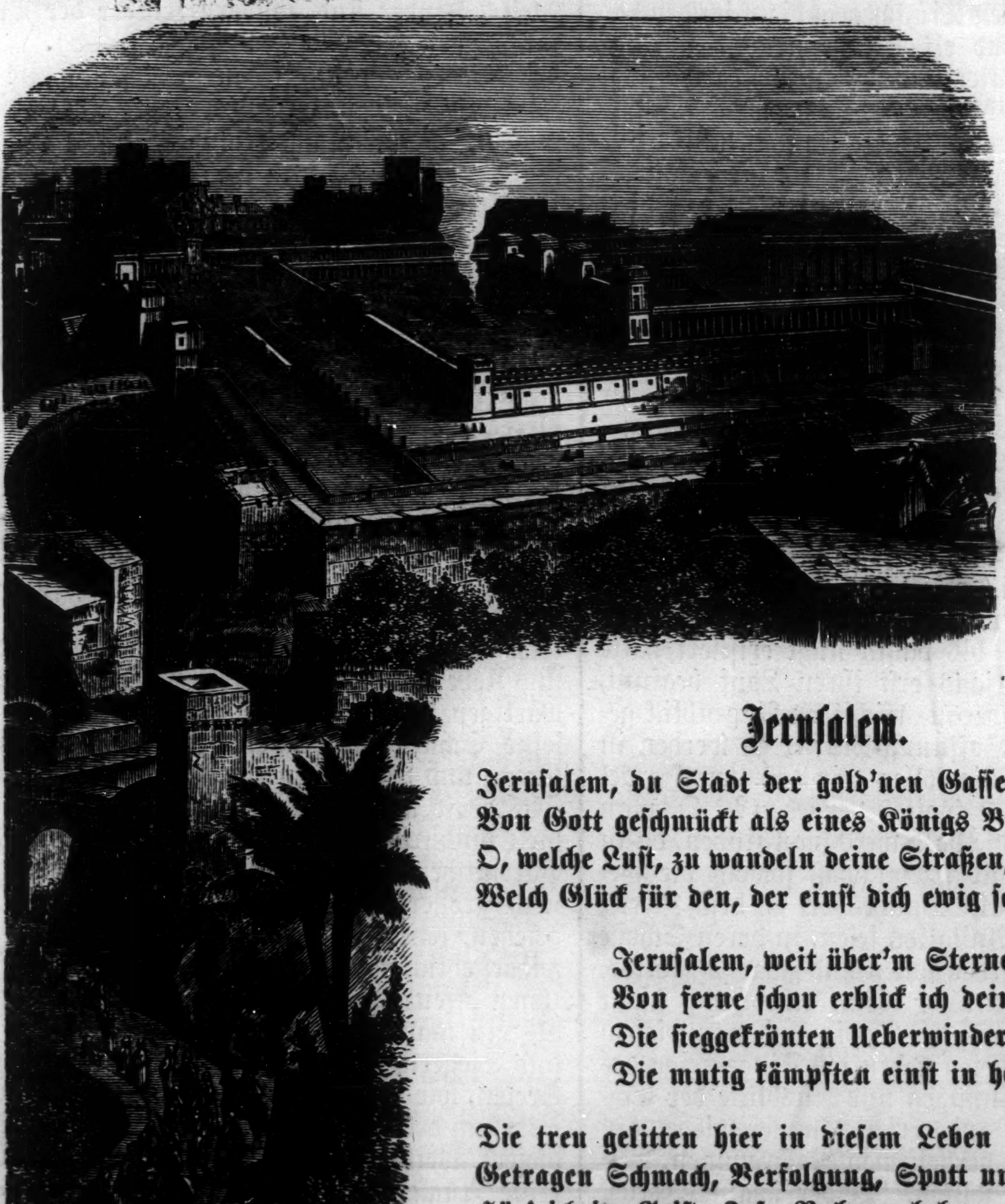
Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 25. Mittwoch, den 20. Juni (3. Juli) 1907. 18. Jahrgang.



Jerusalem.

Jerusalem, du Stadt der gold'nen Gassen,
Von Gott geschmückt als eines Königs Braut;
O, welche Lust, zu wandeln deine Straßen,
Welch Glück für den, der einst dich ewig schaut!

Jerusalem, weit über'm Sternenmeere,
Von ferne schon erblick ich deine Pracht;
Die siegegekrönten Ueberwinderheere,
Die mutig kämpften einst in heißer Schlacht.

Die treu gelitten hier in diesem Leben
Getragen Schmach, Verfolgung, Spott und Hohn,
Hör' ich im Geiste Jesu Ruhm erheben,
Seh' ich gekrönt umstehen Gottes Thron. —

Jerusalem, dein König kennt mein Sehnen
Nach dir, du trauter, süßer Ruheort;
Er weiß, daß dir nur gelten meine Tränen,
Mein Streben, Ringen, Alles fort und fort!

Und spricht zu mir: „Sei still, es währt nicht lange!
Bald darfst auch du mit Jubel rufen aus:
Willkommen, Stadt, nach der mir oft so bange,
Willkommen, Heimat, ew'ges Vaterhaus!"

Joh. Challier.

Die Offenbarung Johanni.

Ka. XII., 1. 2.

Von J. G. Kargel.

Es erübrigt nur noch über einen Umstand, was den Schmuck des Sonnenweibes betrifft, einige Worte zu sagen. Welchem unter den ersten Forschern dieses Buches muß nicht, wenn am Ende der heiligen Schrift dieses Sonnenweib vor seinen Geist tritt, ihr ähnliches Bild aus dem grauen Alter, der Zeit der Patriarchen sofort vorschweben? Wenn auch nur wie im Nebel und in schwachen, so doch in ganz deutlichen und erkennbaren Zügen finden wir ja die Umrisse ihres Bildes schon im ersten Buche Mose und dort auf niemand anders als auf das Volk bezogen, das sie darstellt. Zeigt doch der Herr selbst es einem der Söhne Jakobs, dem Stammvater des ganzen Volkes Israel, in einem Traume, nämlich Joseph, da er noch ein Knabe war. 1. Mos. 37, 9—11 lesen wir: „Siehe, ich habe noch einen Traum gehabt; mich deuchte, **die Sonne und der Mond und elf Sterne neigten sich vor mir.**“ Und da das seinem Vater und seinen Brüdern gesagt ward, strafte ihn sein Vater und sprach zu ihm: „Was ist das für ein Traum, der dir geträumt hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen? Und seine Brüder neideten ihn. Aber sein Vater behielt diese Worte.“ Und wie klar war dem Stammvater Jakob dieser Traum, er schwankte keinen Augenblick über seine Deutung, sondern bezog ihn voll und ganz auf sich und seine Familie, in der Joseph der zwölfte Stern war. Damals nahm dies Sonnenweib in eben dieser Familie wie in einem Embrio seinen Anfang; sie war noch kein Volk, aber der Senfkornsame mit den bereits hervorgetretenen Keimen, aus dem das zwölfstämmige Israel hervorgehen sollte, deren Zahl werden wird wie der Sand am Meere und wie die Sterne des Himmels.

„Und sie war schwanger und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt.“ Was uns von diesem Weibe überhaupt und vor allem hier gezeigt werden soll, ist nicht etwa der Umstand, als ob sie bis dahin nicht existiert hätte und in jenen Tagen des Gerichts erst ihren Lauf beginnt, sondern daß sie dann an den überaus wichtigen Augenblick gekommen sein wird, die **große Hoffnung Mutter** zu werden in Erfüllung gehen zu sehen. Wie sollen wir das von Israel oder überhaupt von dem Volke Gottes verstehen? O, man blicke nur in die Schrift und wie bald wird man finden, da ist nichts so klar als der Umstand gezeigt, daß sowohl die Gemeinde Jesu Christi wie das alte Bundesvolk zu dem Zwecke in dieser Welt sind, damit sie Anstalten seien, in deren Schoße dem Herrn Kinder geboren werden sollen und zwar so zahllos, wie der Tau aus der Morgenröte. Von Abraham, Isaak und Jakob anfangen bis hinauf zu David und von diesem weiter hinan durch alle Propheten gehen die Fingerzeige des Herrn einerseits und die Hoffnungen und Ausblicke der Erzväter und des ganzen Israels andererseits immer wieder auf den zahllosen Samen und die verheißenen Nachkommen, welche ihrem Schoße entsprießen sollten. Leider schaute Israel vielfach nur aus nach einem Samen nach dem Fleisch, während der Herr nach einem ausblickte, welcher, wenn er auch schwach sein würde, doch sein sollte „**wie David und das Haus Davids sein wird wie Gott, wie des Herrn Engel**“ (Sach. 12, 8). Er blickte immer wieder aus nach einem Samen, wo **keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen wird: Erkenne den Herrn, sondern**“, wie Er prophezeihend weiter sagt, „**sie sollen Mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.**“ (Jer. 31, 34). Aber vergeblich, schien es, erwartete der Herr solche Kinder von dem Volke seiner Wahl; denn selbst nachdem in ihrem Schoße Sein eingeborener Sohn Mensch geboren ward und ihnen diese Erwartung des Vaters immer wieder vorhielt und deshalb gekommen war, um sie in Erfüllung zu bringen, da wandte sich Israel nicht nur ab, sondern stieß Ihn hinaus, durch den ihr Same und alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollte. Ja, der Herr ging noch einen Schritt weiter, Er erwählte Sich darauf **ein Volk aus allen Völkern**, und Sprachen, und Geschlechtern zu **Seinem Namen**, um sie womöglich dadurch aufzuwecken, wie Er es Selbst bezeugt, wenn Er sagt: „**Ich will euch eifern machen über dem, das nicht ein Volk ist und über einem unverständigen Volk will ich euch erzürnen**“ (Röm. 10, 19; 11, 14). Doch auch das war vergeblich, denn bis heute hat Israel die so heiß erwarteten Kinder Gottes noch nicht in seinem Schoße geboren und so ist es zur feststehenden Wahrheit geworden: „**Es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind; auch nicht alle, die Abrahams Samen sind, sind darum auch Kinder, sondern in Isak soll dir der Same genannt sein, das ist: nicht sind das Kinder Gottes, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet**“ (Röm. 9, 6—8).

Soll es aber mit dem jetzt zur Seite gestellten Israel immer so bleiben, wird der Herr seine Absicht nicht doch erreichen? Hat Er sich getäuscht, indem Er solche Absicht mit ihnen gehabt und und sie zuvor ausgesprochen? Wird Er zurücktreten und auch Sein Wort zurücknehmen? Nimmermehr. Gerade diese Erscheinung im Himmel in jenen großen Tagen zeigt uns das Gegenteil. Das Weib ist schwanger und schrit in Kindesnöten und in Qualen der Geburt. Das heißt doch, Gott ist daran, den Samen zu erlangen, der Seinen heiligen und ewigen Absichten entspricht. Armes Israel! Ehedem konnte der Herr von ihm sagen: „**Sie gebieret, ehe ihr wehe wird; sie ist genesen eines Knaben, ehe denn ihre Kindesnot kommt. Wer hat solches gehört? Wer hat soches gesehen? Kann auch, ehe denn ein Land die Wehen kriegt, ein Volk auf einmal geboren werden? Nun hat doch ja Zion ihre Kinder ohne Wehen geboren**“ (Jes. 66, 7. 8). Ja, mit nur ganz geringer Ausnahme waren ihre Nachkommen fleischliche Kinder; da war kein Ringen, kein Schmerz der Seele, keine Geburtswehen dem Herrn Sieger und Ueberwinder zu gebären. Aber nun, am Ende der gegenwärtigen Haushaltung Gottes soll dies Volk in sich schlagen, seine Schuld und Missetat erkennen und sich mit Zerknirschung und Wehklagen zu Dem wende, Der sie schlagen wird. Das Weib wird in Geburtswehen kommen, während welcher viele hindurchdringen werden in das Leben, das einzelne ihrer Patriarchen und Propheten erlangt haben; ja, ihm wird ein noch größeres Licht aufgehen denn jenen, wenn, wie wir gesehen, jene zwei Zeugen direkt von Gott gesandt, mit unwiderstehlicher Macht die Kräfte des Höchsten mitten unter ihnen offenbaren werden. Da wird es sein, wo die 144,000 als ein männliches Geschlecht unter ihnen zu Ueberwindern und Siegern, als Erstlinge dieses Volkes heranreifen werden, Seelen, wie sie dies Volk noch nie gesehen hat. Beachten wir nur, daß der Schmerz und die Qual keine Leiden sind, welche diesem Weibe irgendwie von außen zugefügt werden, es ist keine **Angst der Verfolgung** zunächst, sondern der **inneren** Not und **inneres** Wehe, daß doch endlich, endlich der Schatz, den sie in sich trägt, zur Welt gebracht werde. O, wie vielen Christengemeinden und der Gesamtgemeinde Gottes wären diese Geburtswehen heute zu wünschen; heute, wo sie gleichgiltig dahingeht und unbekümmert darum, ob ihre Kinder nach der Würde, wie sie ihr kommender Herr und Bräutigam erwartet, ausgeboren werden. O, daß Männer wie Paulus aufstünden, die **abermal** für **die** in Geburtswehen wären, welche bereits zum Leben gekommen sind, auf daß Christus in ihnen endlich eine Gestalt gewönne! Ja, daß diese Seelen selbst alle wie ein Mann aufständen und ausbrächen in Flehen, Ringen, Seufzen um ein volles Pfingstleben, bis daß sie es ein jeder wüßten, sie seien samt Christo gekreuzigt, gestorben, begraben, mit Ihm auferstanden und samt Ihm ins himmlische Wesen

versetzt! Wird doch der Herr zuallererst Seine Erstlingsfrucht bei seiner bluterkauften Gemeinde suchen und heimholen. Bei Israel kommt es schließlich unbedingt dahin, wie wir an diesem Weibe sehen.

Meine Reise nach Rom.

Von J. Hanisch, Zyrardow.

IV. Von Venedig nach Florenz.

Unser Zug geht halb elf Uhr erst ab, wir haben also noch Zeit zu einem Streifzuge durch die Stadt, deren ganz eigentümliche Schönheit wir noch einmal auf uns einwirken lassen. Dann fahren wir, diesmal am Tage, über die fast 4 Werst lange Lagunenbrücke und über Mestre hinaus in die oberitalienische Hochebene hinein. Diese Lagunenbrücke ist ein großartiger Bau, auf 80,000 im Meeresgrunde verrammten Lärchenholzstämmen fundiert, über welche ein Rost von Eichenholz verlegt ist, von denen dann erst die massiven Quaderpfeiler aufsteigen. Ueberall, wohin auch das neugierige Auge schaut, Wein, Obst, Mais, Reis, Maulbeere und Flachs. Die zerstreuten Gehöfte und Kastelle zeugen von einer gewissen Gleichgiltigkeit, um nicht zu sagen Trägheit ihrer Besitzer. Man hat es in Italien halt auch nicht nötig, sich allzusehr gegen Unwetter und Kälte zu schützen, aber diesen Winter soll man dort mehr erfroren sein als im Norden. Die Städte dagegen sind äußerst schmuck und sauber. Es gäbe deren ja noch eine ganze Anzahl zu besichtigen, aber wir steigen erst in Bologna auf 4 Stunden aus und fahren mit der Elektrischen nach dem Zentrum. Die Stadt beherbergt über 110,000 Einwohner, und hat infolge ihrer eigenartigen, weiten Laubengänge unter den Häusern ein ganz merkwürdiges Gepräge, sie ist die bedeutendste Festung Italiens und ein Hauptbahnknotenpunkt, der Sitz des ital. Hochadels und daher voll herrlicher, großartiger Paläste und Plätze. Leider mußten wir hier unfreiwillig auch die übelberüchtigte Ehrlichkeit der Italiener kennen lernen, indem ich meine im Zuge vergessene Reisetasche — zum Glück war nicht viel drin — leer, und Br. Witt einen im Kaufladen vergessenen Schirm überhaupt nicht mehr zurückerhielt.

Endlich gehts auch hier fort. Zu unserem großen Bedauern passieren wir diesmal die Apenninen bei Nacht, bekamen sie aber auf der Rückreise zu sehen, und kann ich daher schon hier einschalten, daß sie an Großartigkeit und wilder, romantischer Zerklüftung noch die Alpen übertreffen. Um bei der kollossalen Steigung der Bahn ein Zerreißen des Zuges zu verhindern, fahren wir mit einer Zug- und einer Schiebemaschine schwerster Bauart. Zwischen Pracchia und Pistoja fahren wir bereits wieder talwärts und sind auf 15 Werst schon ein drittel Werst tiefer gekommen, die Bahn mußte sich aber zweimal um sich selbst winden und 19 Tunnel und zwei mächtige Viadukte passieren. Gegen 11 Uhr sind wir in Florenz und trachten so schnell als möglich zur recht ersehnten Ruhe zu kommen, galt es doch, hier am nächsten Morgen klare, ausdauernde Augen zu haben, das war uns schon von der Schule her bekannt. Ich weiß nicht, ob das immer so ist in Italien oder ob uns unser Herr ganz besonders bedachte, wir hatten hier wie auf der ganzen Reise das denkbar herrlichste Wetter und einen nie und durch nichts gestörten Ausblick. Das werden wir unserem gnädigen Herrn nie vergessen.

Also Florenz, auf deutsch Blumenstadt oder Blühende, 169,000 Einw., auf beiden Ufern des Arno, sollen heute Freitag unsere eigenen Augen sehen. Doch nur ein wenig ists möglich, denn für ganz Eilige sind 4 Tage nötig, wir haben nur für das Aeußere Zeit. Blos den gigantischen, ganz auf Marmor erbauten Dom besichtige ich auch von innen, zu den Kunstwundern eines Michelangelo, Arnolfo u. m. a. ist keine Zeit. Wir betrachten den charakteristischen Neptunbrunnen, die Loggia dei Lanzi, eine großartige, echt italienische, gegen den Platz offene Halle, welche früher als Festhalle diente und jetzt voller künstlicher, altertümlicher Marmorfigurren gestellt ist. Daneben erhebt sich der auf vielen Bildern abgemalte Palast Vecchio mit dem 94 Meter hohen Glockenturm und einem schönen, achteckigem Hofe, der sich in große Hallen gliedert. Das Gebäude birgt riesige Kunstschätze, und ist gegenwärtig so wie früher Sitz der obersten Behörden der Prowinz Florenz. Inzwischen fallen uns die Massen Männer auf, welche sich auf dem Platze angesammelt haben und wir merken und erhalten auf Befragen bestätigt, daß hier jeden Mittag ein Arbeitsmarkt stattfindet, auf welchen man dingt und sich verdingt. Ob unter diesen Ansammlungen auch missioniert wird, weiß ich nicht, aber eine günstige Gelegenheit wäre dazu. Italien stößt alljährlich etwa den 6. Teil seiner Untertanen, 7 Millionen, in das Ausland ab, weil es derselben im eigenen Lande nicht beschäftigen kann. Es ist überhaupt trotz seiner Reichtümer ein recht armes Land, die Leute müssen viele Steuern zahlen, z. B. von 1 Kilo Salz etwa 25, von 1 Schachtel Zündhölzchen einen halben Kopeken.

Nach Tische beschließen wir, nach San Miniato zu gehen, einem Ausflugorte südlich von Florenz, mit einem Rundblick über eines der herrlichsten Panoramen Italiens und die Stadt. Unterwegs lasse ich mir auf dem russ. Konsulate meinen Paß visieren, was in 10 Min. geschehen ist, und dann wandern wir langsam die Anhöhe hinan, durch Anlagen nie gesehener exotischer Bäume und Sträucher, mächtiger, himmelanstrebender Zypressen und armdicker Rosensträucher. Oben weidet sich unser Auge an einer fast paradiesischen Gegend, sicher aber nicht das Paradies selbst, denn mitten in diesem übersprudelnden Leben befindet sich eine Totenstadt. Wir riskieren einen Obolos an den Schließer und lassen auch diesen scheinbar merkwürdigsten aller Gegensätze zu uns reden. Hier sind keine Grabhügel zu sehen, die Särge ruhen alle unter Marmorplatten, oder hinter solchen, denn es sind dort Mauerwerke mit auszemmentierten Nischen ausgeführt, in welche die Särge eingeschoben sind, ähnlich unsern Grüften, nur stehen sie dort überirdisch. Etliche standen noch leer, etliche waren im Bau, ein Beweis, daß man auch in Florenz mit dem Tode, wenigstens mit dem leiblichen, die Rechnung noch nicht für abgeschloßen hält. Ich meinte, das müsse einst ein Krachen in dem Marmorwerke geben, wenn sich diese Gräber alle öffnen werden, und wir beten angesichts der majestätisch untergehenden Sonne: „Herr, bleib' bei uns, dann mag es Abend werden, mag alle Welt mit ihrer Pracht vergehn, mag selbst der Leib zerfall'n in Staub und Erden, wir werden lebend den Lebend'gen sehn."

Schließlich sitzen wir zum Abend noch in einem Rosengarten, dessen Anblick uns geradezu bezaubert. Haushohe Rosenstämme, wohl mehrere Tausend, jeder voll von hunderten tadelloser, faustgroßer Marechal-Nil oder anderen Rosen — o, wie mag es doch erst im Paradiese sein! Wir bekamen ein Ahnen, wie wir einst die ewige Ewigkeit verbringen werden. Schw. Witt kauft für 4 Kop, man schneidet wie das Reisig im Walde, ellenlang, und soviel sie gerade nur in die Hand bringt. Wir müssen ins Hotel zurück und zur Weiterreise nach Rom rüsten, aber Florenz bleibt uns unvergeßlich.

Nur ein Nickel.

„Sammelt die übrigen Brocken," befahl unser Heiland, „damit nichts umkomme." Und es wurden Körbe voll gesammelt. „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert," sagt das bekannte Sprichwort. Und wie viel Segen hat manch kleines Stückchen Brot und manch kleines Geldstück schon gestiftet!

Eine wohlhabende Frau ging eines Nachmittags über den Markt. Da sah sie schöne Apfelsinen, daß sie Lust bekam,

sich eine zu kaufen. Sie zog ihr Portemonnaie aus der Tasche — und siehe da, sie hatte nur noch ein Zehnpfennigstück darin. Schon nahm sie es in der Hand und wollte eine Apfelsine kaufen; dann dachte sie jedoch: „Ach nein, du hast ja doch gut zu Mittag gegessen, wozu noch diese Leckerei! Den Nickel kannst du viel besser anwenden!“ — Da gerade kam sie an einem Gäßchen vorbei, wo eine ihr bekannte Wittwe wohnte, die sich und ihre fünf Kinder notdürftig mit ihrer Hände Arbeit ernährte. Es trieb sie, einmal nach ihr zu sehen. Sobald sie in das bescheidene Stübchen eingetreten, bemerkte sie, daß die Frau geweint hatte. Teilnehmend fragte sie, was ihr Herz bekümmerte, und die arme Wittwe erzählte ihr, sie habe frühmorgens den letzten Pfennig für Brot ausgegeben und erst morgen würde sie mit ihrer Näharbeit fertig und bekäme wieder Geld. Nun sei in ihrer Abwesenheit der Briefträger dagewesen und habe hinterlassen, es sei nicht genügend frankierter Brief für sie da, sie solle nur jemand mit einem Groschen auf das Postamt schicken, um den Brief einzulösen; er sei aus P., ihrem Heimatsort. Beinahe schluchzend fügte die Wittwe hinzu: „Sicherlich ist der Brief von meinem alten Vater, der mir seit 12 Jahren nicht geschrieben hat; er hat mich verstoßen, weil ich mich gegen seinen Willen verheiratet habe, und nun kann ich den Brief, der vielleicht etwas Wichtiges enthält, nicht einmal einlösen.“

Sofort wurde der älteste Sohn der Wittwe mit dem bewußten Zehnpfennigstück zur Post geschickt. Der Brief enthielt die Nachricht, daß der Vater schwer krank daniederliege und dringend nach der Tochter verlange, um sich mit ihr auszusöhnen. Sie solle so schnell wie möglich kommen, da der Vater wohl nur noch ein paar Stunden zu leben habe. Mit Hilfe anderer Wohltäter konnte die Mutter sofort abreisen. Mitten in der Nacht langte sie in der Heimat an. Leise betrat sie das Zimmer des todkranken Vaters und sank an seinem Bett auf die Kniee. Er erkannte sogleich seine Tochter, die ihm einst so bitteren Kummer bereitet hatte, jetzt aber war alles vergessen, er verzieh der reuigen Tochter und erteilte ihr seinen Segen. In ihren Armen schlummerte er friedlich zum ewigen Leben ein. — Er hatte noch so viel Kraft besessen, sein Testament zu ändern und die verstoßene Tochter in ihr Erbteil einzusetzen. So war die Witwe mit einem Schlag der drückenden Armut enthoben. Sie zog mit ihren Kindern in des Vaters Haus und ist selbst eine Wohltäterin der Armen geworden. — Zum Andenken daran, daß ihr in so wichtiger Stunde durch ein Zehnpfennigstück Hilfe geworden, hat sie auf dem Kaminsims in einem Kristallglas ein Zehnpfennigstück liegen. — Jene hilfreiche Frau aber war glücklich, daß sie die Apfelsine nicht gekauft und ihren Nickel besser angewendet hatte.

Unscheinbar kleine gute Taten,
Wenn nur in edlem Sinn geübt,
Zu reichem Segen oft geraten
Durch Ihn, der das Gelingen gibt.
Drum streue nur auf allen Wegen,
Getreulich aus des Wohltuns Segen!

Aus dem Gefängnis.

(Brief eines armen Sklaven des Alkohols aus dem Zuchthause an den Pfarrer seines Heimatsortes.)

„Vor etwa 4 Jahren wurde ich von Ihnen, wie Sie sich noch erinnern werden, getraut. Meine Frau und ich lebten anfangs sehr glücklich miteinander, welches Glück noch nach einem Jahre durch die Geburt eines Knaben erhöht wurde; uns fehlte nichts, ich war Werkmeister und hatte einen guten Verdienst, so daß wir keine Sorgen kannten.

Inzwischen dehnte sich aber auch der damalige allgemeine Arbeiterausstand auf unsere Fabrik aus, und ich als ein eifriger Anhänger des Ausstandes legte auch meine Arbeit nieder. Täglich fanden unter uns Ausständigen Beratungen in den Wirtshäusern statt, wobei dem Bier und Schnaps tüchtig zugesprochen wurde, und da kam es auch mir nicht selten vor, daß ich betrunken nach Hause kam. Die mir und meinen Genossen dargereichten Unterstützungen wurden unsererseits versoffen, und die Frauen mit den Kindern mußten sehen, wie sie durchkamen. Auch meiner Frau erging es nicht besser; sie war Schneiderin und gezwungen für uns den Lebensunterhalt zu verdienen, während ich im Müßiggang dem Wirtshausleben oblag.

Mit schnellen Schritten ging es mit mir bergab; der Ausstand hörte zwar auf, ich wurde jedoch nicht wieder als Meister eingestellt, weil ich mich unter den Führern des Ausstandes besonders hervorgetan hatte.

Als einfacher Arbeiter wollte ich auch nicht mehr arbeiten und so blieb ich ohne Arbeit und am Bummeln.

Der Alkohol, verbunden mit den sozialdemokratischen Lehren, hatte mich gebunden; für meine abgehärmte Frau hatte ich kein Auge, welche inzwischen mit dem zweiten Kinde niedergekommen war, und obschon sie Tag und Nacht arbeitete, um das Leben der Kinder und das unsrige zu fristen, war ich nichts weniger als liebenswürdig gegen sie.

Eines Abends kam ich auch schwankenden Schrittes spät nach Hause. Meine Frau saß mit dem kleinsten Kinde hinter dem Ofen in Lumpen gehüllt und wärmte sich; der ältere Knabe, ebenfalls in Lumpen gehüllt, schlief auf der Bank. In barbarischer Weise forderte ich von meiner Frau zu essen; dieselbe erhob sich und sagte: „Aber lieber Mann, ich habe mit den Kindern heute den ganzen Tag noch nichts gegessen, ich habe nichts.“ Hierauf versetzte ich meiner Frau einen Schlag in das Gesicht, daß sie mit dem Kleinen rücklings stürzte. Hiermit aber nicht genug, ergriff ich meine liebe Frau mit dem kleinen Kinde und warf beide, es war Wintertag, vor die Tür in den Schnee. Aber auch dies sollte noch nicht das Ende sein. Ich sah noch meinen dreijährigen Knaben auf der Bank liegen, welcher mich mit großen Augen ansah; ich riß ihn von der Bank und wollte ihn auch hinauswerfen, aber der Kleine hielt sich an mir fest und schrie immer: „Lieb Papa, lieb Papa!“ Dennoch riß ich mich von dem Kinde los und warf es ebenfalls vor die Tür. Da es sich aber an der Türe festhielt, klemmte ich dem Kinde noch die Finger von der Hand.

Ruhig, als ob nichts vorgekommen sei, legte ich mich in meinem Alkoholdusel zu Bett, ohne mich weiter um die Meinigen zu kümmern.

Den anderen Morgen wurde ich wach, und da fiel mir sogleich meine Frau ein: ich riß mit aller Hast die Türe auf, und mir starrte ein Eisklumpen entgegen; meine ausgezeichnete Frau mit ihrem kleinen Kinde, sie waren es, welche in dieser Form vor mir lagen. Eine 1 cm. dicke Eiskruste lag auf dem Kopfe meiner Frau, und dem Kinde waren die Finger aneinander gefroren, so saßen sie da.

Fast wahnsinnig vor Schmerz stellte ich mich dem Gericht. Wo aber ist mein verstümmelter Sohn?

Haben Sie Erbarmen mit mir,“ so schließt der Briefschreiber, „und forschen Sie nach dem Knaben und teilen Sie mir doch mit, wo derselbe sich befindet, ich vergehe vor Sehnsucht über das Schicksal des Kindes.“

Und was ist der Schluß des Briefes? Den habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Fand der Elende noch Rettung, so wird er jedenfalls zeitlebens das Bild der Leiche seiner treuen Frau nicht aus dem Gedächtnisse austilgen können. Und was ist aus dem Kinde mit der verstümmelten Hand geworden?

Brüder, noch gilt es zu retten
Manch ein umnachtetes Herz!
Wer mag zur Ruhe sich betten
Mitten in Sünde und Schmerz?

Trost!

Wenn Trübsalswetter über's Haupt uns gehen,
Ein guter Freund ermutigend wohl spricht:
„Das hab' ich selbst erlebt, ich kann's verstehen;
Sei unverzagt, bald wird es wieder Licht."

Doch tief und kräftig tröstet uns nur der,
Der sagen kann in solcher Schmerzensstunde:
„Ich kenne wohl das dunkle Leidensmeer,
Doch auch die Perlen, die es birgt im Grunde."

Julius Sturm.

Eine verunglückte Seele.

Hast du, mein lieber Leser, jemals an Bord eines Schiffes den schrecklichen Schrei gehört: „Ein Mann über Bord!"? In der Stille und im Dunkel der Nacht ist es ein Schrei, der durch Mark und Bein dringt und dessen Echo uns vielleicht Wochen und Monate lang in den Ohren nachklingt.

Ich befand mich einst auf einem großen Seedampfer. Es war Nacht, und alles an Bord in tiefster Ruhe. Da gellte plötzlich jener Schrei durch die stillen Räume des Schiffes. Alles fuhr aus dem Schlafe empor, und von rechts und links sah man Männer und Frauen, notdürftig bekleidet, herbeieilen. Es war ein aufregender Augenblick. Die tiefe Baßstimme des Kapitäns, das plötzliche Stillstehen der seufzenden und stoßenden Maschine, das Klirren der Ketten, in welchen das niederzulassende Boot hing, und schließlich das Geplätscher der Ruder im Wasser — alles das machte auf den Beobachter einen tiefen Eindruck. Endlich war alles still. Das Ohr lauschte mit der größten Spannung auf jedes Geräusch, das von dem Boote herüberdrang.

Eine halbe Stunde verging, und man fing an sich traurig zuzuflüstern: „Zu spät!" Ja, es war zu spät. Als das Boot endlich zurückkehrte, konnte der Führer desselben dem Kapitän nur die traurige Meldung machen, daß man keine Spur von dem Verlorenen habe finden können. Es war ein Offizier von den an Bord befindlichen Truppen.

Unter der Wachmannschaft auf dem Verdeck befand sich ein junger, kräftiger Matrose. Gegen die Verschanzung gelehnt, harrte er der Rückkehr des Bootes entgegen und meinte, die allgemeine Niedergeschlagenheit über das Vorgefallene sei durchaus nicht am Platze. Als der Bootsführer seine traurige Meldung erstattet hatte, erging er sich in allerlei spöttischen, leichtfertigen Ausdrücken. „Was kann das Jammern nützen?" sagte er mit einem derben Fluch; „er wird unten im Seegras schon gute Gesellschaft finden."

In diesem Augenblick trat ein alter Mann an den Jüngling heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte in ernstem Tone: „Mein Sohn! ein ertrunkener Körper mag Ihnen von geringer Wichtigkeit erscheinen; aber eine verunglückte Seele, junger Mann, eine **verunglückte Seele!"**

Der Jüngling erbebte und wurde bleich. Die Worte schienen ihn in seinem Innersten getroffen zu haben. Er war ein leichtfertiger, aber offenbar noch nicht verhärteter Charakter. Das Wort des Greises war ein Wort zu seiner Zeit gewesen. Während der ganzen Reise hörte man nie wieder einen Fluch aus dem Munde des jungen Matrosen, und sein Verhalten war derart, daß man hoffen darf, er sei zum Nachdenken gekommen und habe den einzigen Weg kennen gelernt, auf welchem ein Reisender nach der Ewigkeit seine unsterbliche Seele vor Schiffbruch bewahren kann.

Und welches ist dieser Weg? **Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.** Wer an Ihn glaubt mit seinem ganzen Herzen, geht nicht verloren ewiglich. „Er wird leben, auch wenn er gestorben ist." (Joh. 11, 25.)

Mein Leser! Du bist vielleicht besorgt um viele Dinge, um dein leibliches Wohlergehen, um dein Hab und Gut, um deine Familie, um dein Geschäft; aber denkst du auch an das **Eine, was not ist?** Sorgst du für deine unsterbliche Seele? „Was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, **aber seine Seele einbüßte?"** (Math. 16, 26.) Ueber kurz oder lang mußt du fort aus dieser Welt, vielleicht heute, vielleicht morgen schon, um vor Dem zu erscheinen, „der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle." (Matth. 10, 28.) O mein Freund, stehe still! Scherze nicht, spotte nicht, sondern bedenke, was zu deinem Frieden dient! Bedenke, daß ein Augenblick kommt, an welchem „Gott jedes Werk, es sei gut oder böse, in das Gericht über alles Verborgene bringen wird." (Pred. 12, 14.) Wie willst du in diesem Gericht bestehen? Eine ewige Verdammnis muß dein Los sein. O sorge, daß es nicht auch von dir einst heiße: „Ohne Gott gelebt, ohne Gott gestorben! — **Eine verunglückte Seele!"**

Gemeinde.

Wollt Ihr es Euch nicht merken? Das Evangelisationswerk unter den Russen wächst von Tag zu Tag; groß sind aber auch die Bedürfnisse, denn dem russischen Volk mangeln Arbeiter im Weinberge des Herrn; viele, viele Dörfer bleiben noch unberührt und doch sehnen sie sich nach dem Heile in Christo und kennen nicht den wahren Weg zur Seligkeit. Wer will mithelfen, daß das Wort vom Kreuz dem russischen Volke verkündigt wird? — der Verein der vaterländischen Mission hat jetzt drei Evangelisten mit jährlichem Gehalt u. Zahlung der Reisekosten angestellt und möchte bis Herbst noch zwei anstellen, aber die Mittel reichen nicht aus.

Liebe Brüder, liebe Schwestern, vergeßt doch die armen Russen nicht! Gedenkt an ihre große geistliche Not! Es giebt viele große Dörfer in Rußland, wo man kein Testament finden wird und man auch nicht weiß, was das für ein Schatz ist. Satan wirkt in dieser Zeit durch seine Diener mit großer Energie; wollen wir als Kinder Gottes schlafen u. gleichgültig sein?! Dann wird der Böse das Feld einnehmen und bösen Samen reichlich säen. Ich hoffe, daß jeder Bruder und Schwester, die den Herrn Jesum lieb haben und unser liebes Vaterland Rußland achten und die Not des russischen Volkes sehen, das wie der arme Lazarus mit seinen Schwären vor unserer Tür liegt, werden ihre Herzen nicht verschließen können und nicht versäumen ihre Gaben, wenn noch so klein und noch so groß einzusenden, denn Einigkeit macht stark. Gottes Wohlgefallen ruht in besonderem Maße auf diese Gaben, denn wir werden in Rußland noch große Dinge sehen!

Der Herr möchte jedem von uns unsere Pflicht in dieser Hinsicht unserm Vaterlande gegenüber recht klar machen und uns zeigen, was wir für die Erleuchtung und Seelenrettung unserer Nachbaren tun können!

Alle Leser des Hausfreundes grüßt freundlich und erwartet, daß diese Zeilen nicht unbeachtet bleiben.

J. J. Pritzkau,
Kassierer der Vaterländischen Mission.
м. Братолюбовка, Херс. губ.

Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis sie empfahe den Frühregen und Spätregen. Jak. 5, 7. — Auf meiner letzten Reise nach Bessarabien, wo ich die Freude hatte, in dem Marktflecken Tarutina einem gesegneten Doppelfest, der Gemeindegründung und Kapelleneinweihung, am 27. u. 28. Mai beizuwohnen; sagte zu mir ein Bruder, der mich auf eine Predigerstation führte, daß er eine besondere Freude daran habe, alle Woche unseren Hausfreund zu bekommen, und lese in demselben mit Vorliebe die Berichte von dem Erfolg auf unserem Arbeitsfelde in Rußland; meinte dabei, daß unsere Prediger darüber mehr

schreiben sollten; was mir wie ein leiser Vorwurf in den Ohren klang. Es regnete auf meiner Reise fast alle Tage sehr stark; wohin ich auch kam, da sah ich mit Freuden die Wirkung von einem durchdringenden Regens. Die Saaten, die von Elisabetgrad an, wo ich abreiste, bis nach Bessarabien hin und noch weiter, von Regenmangel und trockenen Winden, schon an manchen Stellen anfingen zu vertrocknen und ersterben, erholten sich sichtlich und belebten den Land- und Stadtmann mit neuen Hoffnungen. Die Gesichter der Menschen sahen vergnügter aus, und der Verkehr auf den Märkten wurde belebter. Im Regen und Dreck fuhren wir auch mit aufgespanntem Schirm, durch die Saaten, die uns in frischem Grün anlachten, als der Br. das zu mir sagte. Als Antwort darauf konnte ich ihm nur sagen, daß es leicht zu berichten ist, wenn man dazu oft Anlaß bekommt, d. h. wenn wir oft neue Erweckungen und Bekehrungen erleben. Wenn die Gemeinden sich mit ihren Prediger vereinen würden, so dringend und verlangend um einen Gnadenregen, um Ausgießung des heiligen Geistes über Alles Fleisch zu beten, wie man allgemein nach einem durchdringenden Landregen geseufzt hat, so würde der liebe Herr nach seiner Verheißung uns mit einem solchen heimsuchen; dann würde unser Blatt immer mit erfreulichen Berichten voll sein. Als wir in Neudanzig am 12. Mai zu unserer Jahreskonferenz versammelt waren, regnete es nach langer Dürre wieder einmal recht schön. Worüber Br. Heinrichs Missionar in Indien, der unter uns als Gast weilte, seine Freude und Hoffnung auf eine gesegnete Ernte, zu einem Bruder aussprach, die man schon für halb verloren hielt, worauf der Bruder zur Antwort gab: „Das sind nur Strichregen, die nicht überall hinkommen, und eine Mißernte dabei doch noch kommen kann. Br. Heinrichs machte bei seiner Ansprache in der Versammlung eine gute Anwendung von der Äusserung des Bruders, wobei er auch bemerkte, daß er diesen Ausdruck als Strichregen nirgends anders wo als im Süden Rußlands gehört und kennen gelernt habe. Wir aber die wir im Süden Rußlands Alt geworden sind, haben es nur zu oft aus Erfahrung kennen gelernt, daß der Acker des Einen, mit einem befruchtenden Regen heimgesucht wurde, während seine Nachbarn wenig und manchmal auch nicht einmal ein tröpfeln davon verspürten; und nicht nur in der Natur haben wir diese Erfahrung gemacht, sondern auch auf dem Acker des Reiches Gottes, auch auf unserem Arbeitsfelde, wo eine Gemeinde mit einem erquickenden Gnadenregen belebt wird, während eine andre denselben ermangelt, bei all den Mühen und arbeiten auf dm Ackerfeld, wo viel getan, gepflegt und gesäet wird; gepredigt, gelehrt und ermahnt wird; dann werden oft treue Arbeiter entmutigt, und geneigt die Arbeit niederzulegen. Aber wie der Ackermann nach einer und mehreren Mißernten wieder den Pflug ergreift und auf Hoffnung pflugt, und seinen Samen frühe säet, so sagt uns der Apostel Jakobus sollen auch wir es tun, und wie er dann geduldig wartet, bis er empfahe den Frühregen und den Spätregen, so sind auch wir darauf hingewiesen. Paulus pflanzt, Apollos begießt, aber Gott giebt gedein. Bei dürren Zeiten im irdischen wie im geistlichem, empfinden wir mehr als je, daß wir so ganz und gar von unserem Gott abhängig sind. Am Ende meiner Reise, erfreute ich mich noch an einem geistlichen sogenannten Strichregen in unserem Gemeinde Gebiet auf der Station Springfeld, wo wir am 4. Juni die Freude hatten 6 Personen, 3 Männer und 3 Frauen in den Tod Jesu zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Noch alle jung an Jahren; wenn sie treu ihrem Bekenntnis bleiben, das sie vor vielen Zeugen ablegten, so werden sie noch manche gute Frucht als Reben am Weinstock Jesus Christus, bringen. Unter den neugetauften befand sich auch Jakob Maier, dessen Eltern und Freunde weit in der Ferne wohnen, und sich freuen werden, wenn ihr lieber Hausfreund ihnen diese Nachricht bringen wird. Auf einen durchdringenden Gnadenregen warten wir noch, auf eine Erweckung und Neubelebung. Einige der treuen Mitglieder sehnen sich darnach und flehen darum, und Gott hat uns verheißen zu erhören. Wenn erst Alle Glieder der Gemeinde erwachen zum ernsten Flehen, dann kommt die Erhörung um so eher. Der liebe Gott hat uns durch den weit und breit im südlichen Rußland durchdringenden Regen gezeigt, daß sein Brünnlein noch voll ist, und Er im Stande ist, nicht nur Strichregen zu geben, sondern auch Allgemeinen Segnungen zu spenden, nach dem Wort der Verheißung: „Ich will meinen Geist ausgießen über Alles Fleisch!

Laßt uns nur wie ein Ackermann geduldig und gläubig auf den Frühregen und Spätregen der göttlichen Segnungen warten. J. Pritzkau.

Br. Rudnitzky aus Berlin besuchte in der vorigen Woche Dorpat, wo er im Allianzhause der Frau von Brasche 8 Tage Evangelisations-Versammlungen hielt, die gut besucht waren. Zu den Versammlungen für Juden, waren an 150 Juden anwesend. Auch in Riga hielt er im Saale des Ev. Nüchternheitsvereins einen Vortrag.

Aus Odessa. Vor gut besuchter und aufmerksamer Versammlung durfte ich heute Vormittag auf Grund von Joh. 14, 15. 21. auf die Taufe auf Christum hinweisenals auf ein heiliges Gebot des Herrn, ein wichtiges Kennzeichen der Kinder Gottes und als einen unaussprechlichen Segen vom Herrn und dann mit 5 teuren Gotteskindern ins Wassergrab steigen und den Befehl des Herrn an ihnen vollziehen. Wir warten auf weitere Segnungen vom Herrn. Ein fremder Mann bat am Schluß der Versammlung um Unterweisung wie er auch dazu kommen könne, der Gem. des Herrn anzugehören. Möge der Herr ihm sein Heil offenbaren.

C. Füllbrandt.

Allen Interessenten der Invalidenkasse die Nachricht, daß das Komitee außerstande war, etwas weiteres bisher zu tun, da Br. Lehmann seit November vorigen Jahres im Auslande ist, und wir ohne ihn weder die Mitgliedskarten, die seit März bei mir fertig liegen, versenden konnten, noch Anfragen und Anmeldungen, sowohl um Aufnahme wie um Unterstützung beantworten konnten, da es sich bei allem um Zahlung oder um das, was die Kassenbücher nachweisen, handelt. Sobald es möglich ist, werden wir alles laut Statut zu erledigen suchen.

F. Arndt, St. Petersburg, Fontanka Nr. 92.

Allerlei.

Bemerkenswert ist folgende Nachricht: Der Papst soll dem Benediktinerorden den Auftrag erteilt haben, die „Vulgata" durchgehend einer Revision zu unterziehen. Die englische Zeitung „Times" bezeichnet diesen Vorgang als sehr bedeutsam. Der Text der Vulgata sei niemals wissenschaftlich festgestellt worden. Die den Benediktinern gestellte Aufgabe sei eine sehr große, aber die Benediktiner würden sie sicherlich mit der Gewissenhaftigkeit durchführen, die alle literarischen Leistungen ihres Ordens ausgezeichnet habe. Dabei sei es jedoch nicht wahrscheinlich, daß ihr Werk selbst in ihrer eigenen Kirche vollständigen Beifall finden werde. Der Papst habe einen kühnen Schritt getan, als er die Revision eines Schrifttextes anordnete, der durch so viele hundert Jahre von der römischen Kirche anerkannt gewesen sei. Viele außerhalb und innerhalb der katholischen Kirche Stehenden würden in diesem Schritte ein Anzeichen dafür erblicken, daß der Papst vielleicht geneigt sei, auf dem großen Gebiete des Bibelstudiums die fortschrittliche Politik durchzuführen, die man seinem Vorgänger zugeschrieben habe. — Bekanntlich ist die „Vulgata" die in der katholischen Kirche seit längstther einzig anerkannte Bibelausgabe.

Der höchste Schornstein. Amerika wird nunmehr auch den größten Schornstein der Welt besitzen. Die Wiener Firma Alphons Custodis hat soeben den Auftrag zum Bau eines Schornsteins von 169 Meter Höhe mit 16,70 Meter oberem Ausströmungsdurchmesser erhalten. Dieser Schornstein ist für ein großes Hüttenwerk bestimmt, welches Silber-, Blei- und Kupfererze verhüttet und verarbeitet. Er übertrifft den bisherigen größten Schornstein der Welt, nämlich denjenigen der Halsbrückener Hütte in Freiberg in Sachsen, mit 140 Meter bei weitem; ist es doch möglich, diesen Schornstein in dem amerikanischen bequem unterzubringen. Amerika besaß bisher den weitesten Schornstein der Welt, und zwar mit 10 Meter oberem lichten Durchmesser, aber bei nur 100 Meter Höhe.

Nutzen der Meisen. Nach Brehm braucht eine Meise täglich gegen 1000 Insekten und Larven, oft verzehrt sie aber etwa 1500 Insekteneier bei einer einzigen Mahlzeit, und es wird gerechnet, daß eine einzige Meisenfamilie (die Eltern und 6—8 Junge) in einem Jahre 4—5 Millionen Eier und Larven vertilgt. Die Meisen sind sonach äußerst nützliche Vögel und daher nicht nur zu schonen, sondern auch zu hegen. Sie nisten meist in den hohlen Bäumen der Wälder, doch fertigen sich einige Arten ihre mit einem Flugloche versehenen Nester auch im Freien an. Manche Arten legen bis 14 Eier, ja, es sind schon Nester mit mehr als 20 Eiern gefunden worden. Sie brüten zweimal im Jahre; die Brütezeit dauert 13 Tage.

Was ein Vogelnest wert ist. Nehmen wir an, ein Vogelnest, ein Grasmücken-, Spatzen- oder Rotschwanznest, enthalte fünf Eier oder Junge. Jedes dieser Jungen braucht täglich, so schreibt die „Tierschutz-Korrespondenz“, im Durchschnitt etwa 50 Stück Raupen und andere Insekten zur Nahrung, die ihm die Alten zutragen: macht täglich 250 Raupen. Die Aetzung dauert vier bis fünf Wochen, wir wollen sagen, dreißig Tage; macht für das Nest 7500 Stück. Jede Raupe frißt täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüten. Gesetzt, sie braucht, bis sie ausgefressen hat, auch dreißig Tage und frißt täglich nur eine Blüte, die eine Frucht abgegeben hätte, so frißt sie in dreißig Tagen also dreißig Obstfrüchte in der Blüte, und die 7500 Raupen zusammen fressen 225,000 Stück solcher Blüten. Ein Vogelnest rettet uns also 225,000 Stück Aepfel-, Birnen-, Pflaumen- oder Kirschenblüten.

Aus Jerusalem berichtet der „Bote aus Zion“, daß diesmal die Zahl der Touristen und Osterfestbesucher sehr groß war. „Die ersteren kommen meist in größeren Partien, häufig mit eigenen Schiffen, und bleiben nur wenige Tage, um dann wieder anderen Platz zu machen. In den Hotels war im März und der ersten Hälfte des April meist alles besetzt, so daß man vielfach zu Hospizen, die sonst nur für Pilger bestimmt sind, seine Zuflucht nehmen mußte. Nun ist Jerusalem im Angesicht der erst in den Mai fallenden griechischen Ostern wieder ganz mit Fremden, die sich in den nächsten Tagen noch mehren werden, gefüllt. Ein sehr großer Teil derselben sind Russen, die zu ihrem Unterkommen auf der russischen Kolonie in großen Hospizen Raum genug haben. Man schätzt die Pilger, die demnächst aus Rußland und dem ganzen Orient hier beisammen sein werden, auf etwa 15,000. Jerusalem ist also wie vor Alters die Stadt geblieben, „da man zusammenkommen soll.“

Was ein guter Obstbaum einbringt. Die Dorfgemeinde Wallmersbach in Mittelfranken besitzt einen kleinen Obstbestand, der ihr im letzten Jahre die Summe von 485,80 Mk. einbrachte. Unter den Obstbäumen befindet sich ein Baum, sogenannte Brechhüttenbirne, die für Most verwendet wird; seine Beschaffung kostete 50 Mk. In den letzten 10 Jahren hat dieser Baum der Gemeinde die Summe von 332,60 Mk. und in den letzten 20 Jahren, von Beginn der Pflanzung an, im ganzen 596,80 Mk. engetragen, so daß er das Zehnfache des Anschaffungspreises eingebracht hat.

Ein Riesenroß. In Norddeutschland machte ein Pferd viel von sich reden, das wohl zu den größten jemals bekannt gewordenen Vertretern seiner Gattung gehört. Nachdem der Besitzer, Herr Meimbresse, das Tier in den westelbischen Niederungen auf Wanderausstellungen gezeigt hat, führte er es nach Hamburg und Holstein. Das Pferd ist von holsteinischer Rasse und 6 Jahre alt, es ist ein schön gebauter Rappwallach. In der Höhe bis zum Widerrist mißt es 2,10 Meter, in der Länge 4 M. und hat ein Gewicht von 2000 Pfund.

Wie er anfing.

Ein Mann saß einmal in einem Gasthause; er hatte einen schäbigen Hut auf dem Kopf und ganz zerlumpte Kleider an. Nicht immer hatte er so ausgesehen, er kannte bessere Tage. Da sah er zwei kleine, sauber angezogene Kinder kommen, um Bier für den Vater zu holen. Sobald sie aus der Tür waren, nahm das Mädchen einen Schluck aus dem Kruge, während der kleine Bruder geduldig wartete bis die Reihe an ihn kam.

Traurig beobachtete sie der arme Trinker und dann sagte er seufzend: **„O, so fing ich auch an,** und nun kann ich es nicht mehr lassen.“

Der du regst die fleiß'gen Hände,
Arbeitsmann, der nimmer ruht,
Neigt die Woche sich zu Ende,
Sieh dich vor, sei auf der Hut!
Listige Versucher lauern,
Nähmen gern dir deinen Lohn;
O, wie bist du zu bedauern,
Gibst du etwas nur davon.

Arbeitsmann, die volle Flasche
Ist der schlimmste Feind für dich,
Lockt das Geld dir aus der Tasche
Und betrügt dich jämmerlich.
Kurze Lust und langer Jammer!
Seht daheim die Wüstenei,
Zank und Groll in öder Kammer,
Schläge, Tränen und Geschrei.

Wahrlich, eines Trinkers Leben
Gleicht hier einer Hölle schon!
Glücklich, wer es aufgegeben
Und dem Netze ist entflohn!
Glücklich Haus, wo Eltern walten
Nüchtern, friedlich, sittenrein,
Wo die Kinder sich entfalten
In der Liebe Sonnenschein.

Freund, der Herr hat diese Gaben
Auch für dich, Er ruft dich nun,
Will dich froh und glücklich haben;
Doch du mußt das Deine tun!
Jesus will sich freundlich neigen
Auch zu dir als guter Hirt;
Hör' Ihn an, Er wird dir zeigen
Wie man wahrhaft glücklich wird.

J. Bianquis.

Umschau.

In Windau ist ein Revolutionskomitee entdeckt worden. 15 der Hauptbeteiligten sind verhaftet, darunter der Kassierer des Komitees. Ein Waffenlager, sowie Stempel, 1 Hektograph, die Kasse und verbotene Schriften wurden gefunden.

St. Petersburg. 120 Eisenbahnbeamte sind, der „Now. Wr" zufolge, hier verhaftet worden. Es sollen Delegierte der verschiedenen Bahnen sein, die zur Beratung eines Generalstreiks nach St. Petersburg gekommen waren.

Warschau. In Chenziny (Kreis Kielzy) ist ein großes Waffenlager entdeckt worden. 350 Brownings und 1800 Mauserpatronen wurden konfisziert.

Sosnowizy. Die Dampfspinnerei von Schön, die 2000 Arbeiter beschäftigt, ist niedergebrannt.

Tiflis, 13. Juni. Als Beamte der Reichsbank gegen 11 Uhr vormittags in Begleitung von 5 Kosaken und 3 Soldaten in zwei Wagen Geld von der Post brachten, wurden auf dem Eriwaner Platz im Zentrum der Stadt, in Gegenwart eines zahlreichen Publikums nacheinander acht Bomben geschleudert, die mit furchtbarer Gewalt explodierten. Der Rechnungsführer und Kassierer der Bank wurden aus den Wagen geschleudert. In der Verwirrung verschwanden die Geldsäcke, auch die Wagen sind nicht zu finden. Es sind von den Banditen 341,000 Rubel geraubt worden, die sich in zwei Packen befanden. Die Polizei hat den Fuhrmann ermittelt, der den Kassierer der Bank gefahren hat. Der Fuhrmann erwies sich leicht verwundet durch Bombensplitter. In dem durch eine Bombe demolierten Wagenkasten fand man ein Paket mit 9500 Rbl,. das von den Banditen nicht bemerkt worden war. Die Gesamtzahl der Verwundeten beträgt über 50. Ins Krankenhaus sind 24 gebracht worden.

Zum Vereinsgesetz. Der Senat hat, wie die „St. Pet. Tel.-Ag." mitteilt, am 6. Juni auf die Klagen verschiedener Personen über Beschlüsse der Gouvernementsbehörden für Angelegenheiten von Vereinen und Verbänder erläutert:

1) Die Behörden für Angelegenheiten von Vereinen und Verbänden haben nicht das Recht, die ihnen zur Bestätigung vorgelegten Statuten zu verändern; sie können die Registierung nur verweigern oder gestatten.

2) Professionelle Vereine haben nicht das Recht, Konzerte und Abendvorstellungen zu veranstalten, da dieses Recht im Gesetze über die professionellen Vereine nicht erwähnt ist.

3) Personen, die in Industrie- und Handelsetablissements angestellt sind, haben das Recht, gemeinsam mit Personen, die nichtprofessionellen Vereinen angehören, Vereine in allgemeiner Ordnung zu gründen.

4) die Behörden für Angelegenheiten von Vereinen und Verbänden sind, wenn sie die Registrierung eines Vereins verweigern, verpflichtet, in ihrer Verfügung die Motive für die Nichtbestätigung anzuführen.

5) Die Statuten der Vereine, an deren Statuten hauptsächlich bei Regierungsinstitutionen angestellte Personen beteiligt sind, müssen der Obrigkeit der betreffenden Ressorts zur Bestätigung vorgestellt werden, auch wenn an dem Statut dieses Vereins fremde Personen beteiligt sind.

Der Bürgerkrieg in Frankreich. Man schreibt der Rig. Rdsch. aus Berlin: In der Tat, die Revolte der Winzer, an deren Spitze der hagere Apostel Marcelin Albert steht, den sie den Erlöser nennen und der an die mittelalterlichen Volksführer und Volksverführer erinnert, droht zu einem Bürgerkriege zu werden. Es sind Zusammenstöße zwischen den Aufständischen und den Truppen erfolgt. Die Frauen warfen sich vor die Pferde der Offiziere, die Manifestanten boten den Bajonetten ihre entblößte Brust dar, in Narbonne versuchte eine Bande, die Unterpräfektur mit Petroleum anzuzünden. Das Militär verhält sich zunächst noch musterhaft human, und einstweilen ist der Befehl ausgegeben, daß die Soldaten sich noch nur mit dem Bajonett verteidigen und nur blind feuern sollen.

Briefkasten.

Für Hungerleidende: Freundin aus Bialistok 5. —, Friedr. Wagner sen. 7. —, Horschtschik 3.79, S. S. Horschtschik 2.18, Diwlin 35.17, Blisnetzi 7.86, Gottliebsdorf 4. —, Gem. Mossejewka 33,40, K. Kontschak 12. —, E. Würch 5. —, F. Wittermann 5. —, R. Plonke 3. —, A. Klein 3. —, Schw. K. Schulz 2. —, Schw. Zech 1.—, Schw. Klempel 1. —, G. Eisner 1. —, Brüder G. J. und F. Jabs 3. —, E. Neumann 1. —, G. Nikolaj 1. —, A. Klempke 1. —, E. Domreis S. Nehring 1. —

Für Petersburg: S. S. Wossjano (Don) 2. —, S. S. Kleinliebenthal 3.29. F. Brauer.

Für den Hausfreund: Phil. Schütz 7.50, Ed. Rose 13.50, Ad. Grühn (durch A. D. Kurzawa) 2.25, Ad. Kurzawa 81.75, Für die übrige Rechnung 6. —) M. Schüler 40.50, G. Schmidt (durch Wilh. Job) 11.25, A. Bühler 9. —, Friedr. Kriese 11.25, C. Wardetzky 2.50, Rob. Schlosser 33.75, F. Arndt 72. —, Joh. Priebe 11.25, C. Füllbrandt 20. — hat empfangen Die Expedition.

Durch Rev. G. Burgdorff für die Notleidenden eingegangen: Von der Station Jevell, N. Dak in Dollars Daniel Opp 5.—, Christine Weisson — 50, Chr. Schock sen. 4.95, Joh. Gehring j. — 50, Jak. Gehring — 50, Chr. Schock j. — 50, Gottl. Schmidt — 50, Gottfr. Walth — 50, Wilh. Steinwand 1. —, Sam. Straub 1. —, Chr. Bertsch 3. —, Wilh. J. Steinwand — 25, Jak. Zimmermann — 50, Magdalena Opp 5. —, Chr. Klein — 50, Joh. Opp — 50, Witwe Elis Opp 5. —, Aug. Lippert 1.50, Jak. Kaul 5. —, Kath. Kaul 1. —, Chr. Kaul — 50, Karoline Kaul — 50, Fr. Gehring 2. —, Jak. Friesen 1. —, Geschw. Burgdorff 2. —, Station Freudental, zur Gem. Jevell gehörend 8. 75, Ungenannt 1. 85, Chr. Leicht — 10. Summa Dollars 53.90, in Rubel erhalten 103 Rubel.

Mit herzlichem Dank C. Füllbrandt.

Für das Bethaus in Odessa. G. Hecker 5. —, C. F. sen. 100.—, Peter Peters 10. —, Dyck 8. —, Schw. Golubowa, Dankopfer 5. —, durch Br. G. Lutz, für Bausteine 25. —, C. Füllbrandt.

Berichtigung. Br. Schramm Orenburg quittierte im Hausfr. Nr. 24 von L. Zerfaß 40 Rbl. — Soll heißen: von der deutschen Gemeinde in Riga. L. Zerfaß.

Für Vaterländische Mission erhalten: von Herrn Friedrich Schelinsky 25 Rbl., Br. G. Hecker — Bessarabien 9 Rbl. 84 Kop., Br. Terenty Kaschel 10 Rbl., Br. König — Odessa 25 Rbl., Sonntagschule Nikolaipol am Don 10 Rbl.

Für die Gaben dankt herzlich und erwartet noch reichliche Beteiligung diesem Werk. J. J. Pritzkau, Kassierer.
м. Братолюбовка, Херс. губ.

Für die S. R. B. S. S. Kasse erhalten von Br. Reimchen für die S. S. d. Gem. Kleinliebental 6 Rbl. 58 Kop., von Br. Issler für d. S. S. d. Gem. Neufreudental 26 Rbl. 81 Kop., S. S. Neu-Danzig 10 Rbl., S. S. Sokolowo Kauk. 5 Rbl., S. S. Friedental Kaukas. 3 Rbl. — Danke! J. J. Pritzkau.

Polenmission. Schw. Jachymczak 2. —, J. Buchholz 4. 85, R. Schlosser — 40, H. T. 100. —

Herzlichen Dank den lieben Gebern und ein Gott vergelts!
J. Lübeck.

Adreßveränderung: Г-ну проповѣднику Б. Гербъ. Рудковскій-Хуторъ. Почта Березовка, чрезъ Житоміръ, Волынской губ.

Diakonissenheim „Tabea"

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.
Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,**
Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.